

Zen und Wirtschaftsethik

1 Einleitung

Zen und Wirtschaftsethik¹ werden selten in einem Atemzug genannt. Dafür lassen sich einige Gründe benennen:

- Wirtschaftsethik hat es, wie im nächsten Abschnitt deutlicher werden wird, vornehmlich mit abstrakten Zusammenhängen – der Marktwirtschaft, Globalisierung, Nachhaltigkeit usw. –, Zen hingegen mit dem vollkommen Konkreten und Unmittelbaren – dem Atem, essen, wenn man hungrig ist usw. – zu tun; präziser formuliert: Zen gründet gänzlich in der Erfahrung, während die Probleme und Themen der Wirtschaftsethik im Wesentlichen nicht erfahren werden können, sondern komplexe gedankliche Rekonstruktionen – z.B. die moralische Qualität der Marktwirtschaft – betreffen.
- Wirtschaftsethik steht in der Tradition der Aufklärung, wonach es darum geht, das individuelle Handeln von Vernunft leiten zu lassen, während Zen die Transzendierung (das „Nicht-Denken“) des Denkens zum Programm (und zum Nicht-Programm) erhebt – so steht in einem der berühmtesten Zen-Texte, der „Meißelschrift vom Glauben an den Geist“, verfasst von Sosan, dem dritten Patriarchen des Zen, „dein Denken laß schweigen – darauf kommt es an“. Konkret interpretiert kann dies sicherlich keine Orientierung für die Wirtschaftsethik sein.
- Wirtschaftsethik befasst sich mit Fragen von gut und böse bzw. richtig und falsch – wohingegen Zen-Meister Bankei sagt: „Nimm gut und böse, roll sie zu einer Kugel und wirf sie weg!“

Der letzte Spruch könnte Menschen, die von Zen keine *Erfahrung* haben, dazu verleiten, Zen mit Nihilismus und Amoralität in Verbindung zu bringen. Negierende Aussagen des Zen treffen jedoch nur die Worte und Vorstellungen, nicht das (letztlich) Gemeinte. Es gibt

¹ Wenn hier und im Weiteren von „Wirtschaftsethik“ die Rede ist, so ist damit ein bestimmter Ansatz gemeint; vgl. Suchanek, A.: *Ökonomische Ethik*, Tübingen 2007. Dieser Hinweis verdient Betonung, da andere Wirtschaftsethiken in verschiedener Hinsicht anders argumentieren.

genügend Aussagen und Belege von Taten von Zen-Meistern und -Anhängern, die belegen, dass ihr Denken und Handeln von tiefem *Mitgefühl* geprägt ist.

Gleichwohl ist es alles andere als klar, wie Zen und Wirtschaftsethik in ein konstruktives Verhältnis gebracht werden können. Die folgenden Ausführungen stellen den Versuch eines Brückenschlags dar, der von der Idee geleitet ist, Zen gewissermaßen als Inspiration zu nehmen für die wirtschaftsethische Theoriebildung; die weiteren Ausführungen mögen verdeutlichen, was damit gemeint ist.

Ich gehe im Weiteren davon aus, dass Leser dieses Textes bereits eine gewisse Bekanntschaft mit Zen gemacht haben, so dass es an dieser Stelle nicht erforderlich ist, Zen vorzustellen. Doch dürfte es sinnvoll sein, einige Bemerkungen zur Wirtschaftsethik zu machen, um zu verdeutlichen, worin deren Problem- und Aufgabenstellung liegt, bevor einige grundlegende Sätze der Wirtschaftsethik vorgestellt und in ihrem Bezug zu Zen erläutert werden.

2 Wirtschaftsethik

Der Sinn von Wirtschaftsethik erschließt sich wohl am einfachsten von den Problemen her, zu deren Bewältigung sie etwas beitragen will. Diese Probleme sind vielfältig: Hunger und Armut, Arbeitslosigkeit, Betrug und Korruption, Umweltverschmutzung und Klimawandel, Kinderarbeit und vieles andere mehr. Diese Probleme werden thematisiert im Zusammenhang mit den Bedingungen der Wirtschaft, und allgemeiner: der Gesellschaft, durch die sie hervorgerufen werden. Angesichts dieser Probleme, die viel Leid verursachen, stellt sich die Frage, ob es möglich ist, sie zu bewältigen und eben dies ist Gegenstand der Wirtschaftsethik. Insbesondere wird gefragt, was einzelne Akteure dazu beitragen *sollen*, d.h. welchen Regeln und Normen sie folgen sollen, um diese Probleme zu vermeiden oder zumindest zu verringern.

Doch ist die Sache nicht so einfach, wie sie sich zunächst anhören mag – nach dem Motto, wenn wir alle nur wollten, könnten wir in Harmonie, im Einklang mit der Natur, in einer gerechten und solidarischen Gemeinschaft usw. leben. Es ist nicht nur eine Frage des Wollens!² Einige Beispiele mögen das illustrieren:

² Wie man von Buddha, aber auch anderen Weisheitslehren, lernen kann, ist es oft nicht zuletzt das Wollen, das Leid (mit) verursacht, und das kann auch dann gelten, wenn es gut gemeint ist. Die darin letztlich angelegte Transzendierung des Wollens geht allerdings über die Möglichkeiten der Wirtschaftsethik hinaus, die, wie später

- Wenn ein Speditionsunternehmen einen Auftrag zeitgerecht ausführen soll und der Fahrer an der Grenze aufgehalten wird, kann er die Weiterfahrt beschleunigen, wenn er einen Geldschein in seine Papiere legt; tut er es nicht, wird er voraussichtlich nicht pünktlich ankommen, was ihn unter Umständen sogar seinen Job kosten kann.
- Ein deutsches Textilunternehmen bezieht die Textilien von Lieferanten, die ihrerseits oft mehrere Vorlieferanten haben. Diese Vorlieferanten, die z.B. in Vietnam produzieren, beschäftigen oft Kinder. Soll das deutsche Textilunternehmen das akzeptieren? Und wenn nein, was soll es dann machen? Wenn die Kinder in Vietnam keine Arbeit mehr haben, müssen sie möglicherweise sehr viel schlimmere Arbeiten akzeptieren, um das Geld zum Überleben zu verdienen.
- Wenn ein börsennotiertes Unternehmen Gewinne macht und zugleich Stellenanbau ankündigt, ist das vielleicht dadurch bedingt, dass ohne diesen Stellenabbau das Unternehmen durch Kauf der Aktien übernommen worden wäre und anschließend der Abbau von Stellen noch drastischer erfolgt wäre.
- Immer wieder wird eine Aufstockung der Entwicklungshilfe als Zeichen internationaler Solidarität gefordert, doch sind die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte nur begrenzt ermutigend: Zu oft floss diese Hilfe in die falschen Hände oder ermutigte Empfänger, sich statt auf produktive Arbeit darauf zu spezialisieren, die Kriterien für den Empfang dieser Transfers zu erfüllen.

Zahlreiche Beispiele könnten noch angefügt werden, doch wird vermutlich schon deutlich, dass das Handeln von Einzelnen, gerade in der Wirtschaft (oder in der Politik), stets wesentlich mitbestimmt wird von *Handlungsbedingungen* – etwa dem Wettbewerb –, die die handelnden Personen Entlassungen, Vernachlässigung von Umweltstandards, evtl. sogar Korruption manchmal als das kleinere Übel erscheinen lassen.

Es gehört zu den wesentlichen Erkenntnissen der Wirtschaftsethik, unter diesen Umständen nicht nur auf die einzelnen Personen und ihr Handeln zu sehen, sondern danach zu fragen, ob und wie diese Handlungsbedingungen verändert werden können. Der wichtigste Ansatzpunkt sind die „Spielregeln“, d.h. Gesetze, Normen, Verhaltenskodizes, wie sie mittlerweile in vielen Unternehmen zu finden sind usw. Die Bedeutung dieser Spielregeln lässt sich leicht an

noch deutlich werden wird, Menschen immer *auch* als empirisch bedingte Wesen nimmt, deren Denken und Handeln wesentlich vom Eigeninteresse bestimmt wird – und genau dies gilt es in der Wirtschaftsethik angemessen zu berücksichtigen.

der Analogie mit Fußball verdeutlichen: Der Verlauf eines Spiels hängt natürlich davon ab, was einzelne Spieler im einzelnen Moment machen, doch wird dies in erheblichem Maße vorstrukturiert und dadurch mitbestimmt durch die Spielregeln, die gewissermaßen das Spiel überhaupt erst ermöglichen (man stelle sich beispielsweise vor, wie Fußball gespielt würde, wenn es gestattet wäre, auch die Hände zu benutzen oder den Gegner ohne Bestrafung zu foulern usw.: Der Charakter des Spiels würde sich, unter Umständen erheblich, ändern wegen dieser Veränderung der Spielregeln).

Aus wirtschaftsethischer Sicht liegt darin eine grundlegende Erkenntnis: Spielregeln sollen verhindern, dass der Ehrliche zum sprichwörtlichen Dummen wird. Allerdings müssen diese Spielregeln *gestaltet* werden und dazu ist Wissen über soziale Zusammenhänge nötig. So gibt es zweifelsohne auch ‚schlechte‘ Spielregeln, z.B. solche, die möglicherweise das Gegenteil vom Intendierten erreichen. Beispielsweise kann eine Regelung, die gesetzlich Höchstmieten vorschreibt, um ärmere Mieter zu unterstützen, dazu führen, dass weniger Mietwohnungen angeboten werden bzw. deren Qualität sich verschlechtert mit der Folge, dass gerade jene Nachteile von der Regelung haben, denen eigentlich geholfen werden sollte.

Die zu Grunde liegenden Zusammenhänge sind oft komplexer Natur und nicht selten sind unmittelbare Intuitionen, wie das Beispiel der Mietpreisregelung zeigt, nicht immer zielführend; vielmehr benötigt man bei der Gestaltung bzw. Beurteilung von Spielregeln Kenntnisse der strukturellen Zusammenhänge.

Die zu Grunde liegende Überlegung lässt sich auch anders ausdrücken: Wirtschaftsethik betrachtet primär nicht den konkreten Einzelfall, sondern die Vielzahl ähnlicher Fälle und deren *Bedingungen*, um zu fragen, können wir die Bedingungen ändern. Ein Beispiel, inspiriert durch entsprechende Aussagen von Martin Luther King in seiner berühmten Rede „Beyond Vietnam“, möge den Punkt illustrieren: Der *barmherzige Samariter* half dem Überfallenen, doch Wirtschaftsethik fragt danach, unter welchen *Bedingungen* es überhaupt dazu kommen konnte, dass solche Überfälle stattfinden, ob diejenigen, die zuvor vorbeigingen ohne zu helfen, dies nicht aus Angst taten, selbst Opfer zu werden und ob es nicht sinnvoller ist, die Straße nach Jericho generell sicherer zu machen, so dass sich solche Überfälle erst gar nicht ereignen.

Eine solche Betrachtung des „größeren Spiels“ wird insbesondere dann wichtig, wenn unmittelbare Intuitionen einen zu verfehlten Beurteilungen (und dann vielleicht auch Handlungen) leiten können. Die nachfolgende kleine Geschichte möge diesen Punkt verdeutlichen:

Im ersten Weltkrieg erhielt ein einfacher Mann vom Lande, der zuvor noch nie jenseits der Grenzen seines Dorfes gewesen war, den Einzugsbefehl und kam gleich an die Front. Der Feind rückte heran und eröffnete das Feuer. Als der Mann mitbekam, dass jemand neben ihm von einer der Kugeln getroffen worden war, sprang er hoch und rief hinüber: „Seid ihr wahnsinnig? Ihr könnt doch nicht auf Menschen schießen!“

Diese Geschichte berührt einen (möglicherweise) vermutlich deshalb, weil der Ausruf des Mannes eigentlich so zutreffend zu sein scheint; seine Intuition, dass man auf Menschen nicht schießt, drückt ein grundlegendes moralisches Empfinden aus. Und doch mutet seine Sichtweise naiv an; er hat, wie es scheint, vom „richtigen Leben“ kaum Ahnung; und sein auf der Intuition beruhendes Urteil ist deshalb insofern unangemessen, weil es die *Bedingungen* der Situation nicht reflektiert.

Ähnlich ist es mit anderen moralischen Intuitionen: Das Beispiel des hl. Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt, ist eines der verbreitetsten Sinnbilder für Solidarität. Doch wenn dieses Verständnis von Solidarität umstandslos übertragen wird auf Probleme der Entwicklungshilfe oder des Gesundheitswesens, werden wir zu verfehlten Handlungen und Reformen angeleitet: Entwicklungshilfe, die auf dem Gedanken des Teilens basierte, führte dazu, dass die (oft gar nicht so armen) Empfänger der Entwicklungshilfe, typischerweise Regierungsbeamte, in armen Ländern keine Anreize hatten, wirtschaftliche Entwicklung voran zu bringen, sondern die Armut zu perpetuieren, da sie es ermöglichte, weiterhin Transfers zu bekommen; dies wiederum trug nicht eben dazu bei, die Geberländer zu weiteren Transfers zu motivieren. Umverteilung hat, mit anderen Worten, unter Umständen höchst unerwünschte Anreizeffekte, und wenn diese nicht berücksichtigt werden, können gut gemeinte Taten zum direkten Gegenteil des Intendierten führen. Doch solche Strukturen lassen sich nicht unmittelbar wahrnehmen.

Es wäre deshalb verfehlt, die mit Zen gelegentlich verknüpfte Unmittelbarkeit immer schon als Richtschnur dafür zu nehmen, was richtig ist. (Moralische) Intuitionen müssen sich in der

sozialen Wirklichkeit bewähren und das heißt auch: die Einschränkungen, Knappheiten und Konflikte, die im menschlichen Zusammenleben unvermeidlich sind, vernünftig reflektieren.

Genau dies ist Gegenstand der Wirtschaftsethik. Allerdings bietet sie hierzu keine Patentrezepte; der Versuch liefe auf eine Anmaßung des Wissens und des Sollens hinaus, der in aller Regel zum Scheitern verurteilt wäre. Statt dessen zielt sie darauf ab, *Orientierungswissen* zu bieten, das zwei Kriterien gleichermaßen genügen soll: Es soll zum einen die moralischen Ideen und Ideale, an denen sich menschliches Handeln im Alltag vernünftigerweise orientieren sollte, zu Grunde legen, zum anderen soll es den empirischen Umständen, unter denen Handeln erfolgt – von klimatischen Bedingungen über die Knappheit von Ressourcen und rechtlichen und sozialen Regeln bis hin zu Strukturen sozialer Beziehungen und Interaktionen, wie sie sich etwa auch in der Existenz von Kriegen ergeben – grundsätzlich Rechnung tragen.

Im nachfolgenden Abschnitt wird ein (Zwischen-)Ergebnis von 20 Jahren wirtschaftsethischer Reflexion, die auch durch die Zen-Übung inspiriert wurden, in Form von einigen grundlegenden Sätzen vorgestellt.

3 Grundlegende Sätze der Wirtschaftsethik

Es ist ein Kennzeichen von Zen, dass die Aussprüche und Gespräche von Meistern oft unverständlich und paradox klingen. Eine wesentliche Funktion dieser Art der Kommunikation liegt darin, den Gesprächspartner oder Zuhörer aus seinen vertrauten Denkbahnen zu reißen – und dies so radikal wie möglich. Hierin liegt zweifellos ein grundlegender Unterschied zur Wirtschaftsethik, deren Ziel es ist, möglichst verständlich zu sein. Allerdings geht es auch in der Wirtschaftsethik immer wieder einmal darum, vertraute Denkgewohnheiten in Frage zu stellen, und zwar dann, wenn eine überkommene moralische Überzeugung zu Fehlschlüssen führt wie die bereits erwähnte verfehlte Intuition, dass auf globaler Ebene Umverteilung ein sinnvolles Mittel der Solidarität sei. Gleichwohl ist es doch die grundsätzliche Aufgabe der Wirtschaftsethik, möglichst *plausible* Aussagen zu machen, um dadurch die Adressaten zu überzeugen, dass moralisches Handeln vernünftig ist.

Wie bereits angesprochen geht es vor allem darum, die grundlegenden Werte menschlichen Daseins und Handelns in einen Zusammenhang zu bringen mit dem, was üblicherweise als

Realität, man könnte auch von der *Erscheinungswelt* sprechen, bezeichnet wird.

Offensichtlich ist dies im Grunde ein hochkomplexes Unterfangen in einer Zeit, die unter anderem durch Globalisierung und Internet charakterisiert ist. Umso wichtiger ist es, Gedanken zu formulieren, die einerseits allgemeingültigen Charakter haben und die sich andererseits in lebenspraktischer Hinsicht als hilfreich erweisen. Vier solcher Gedanken werden nachfolgend vorgestellt:

1. Man kann alles immer auch anders sehen – und andere tun das auch!
2. Jeder Mensch ist ein moralisches Subjekt, mit Würde und zur Freiheit begabt, und *zugleich* ein empirisches Wesen, das biologischen, psychologischen und anderen Bedingungen unterworfen ist.
3. Man beeinflusst mit jeder Handlung seine künftigen Handlungsbedingungen – und die anderer!
4. Die Goldene Regel der Wirtschaftsethik: Investiere in die Bedingungen der gesellschaftlichen Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil!

Die weiteren Erörterungen dienen dazu, den Gehalt dieser Sätze etwas zu erhellen.

3.1 Man kann alles immer auch anders sehen – und andere tun das auch!

Eine erste wesentliche wirtschaftsethische Erkenntnis, die sich in gewissem Sinne auch als ein Ergebnis der Zen-Übung verstehen lässt, sei so formuliert: *Die Theorien haben sich der Welt und den Gegebenheiten anzupassen und nicht umgekehrt.* Es geht darum, Unterscheidungen und andere theoretische Formen, Muster und Strukturen, die unseren Überzeugungen zugrunde liegen, *aufmerksam* – sozusagen „aus der Mitte heraus“ – entwickeln und anwenden zu lernen, ohne an sie zu „glauben“, also ohne ihnen verhaftet zu sein. Theorien sind wesentliche und für den Menschen unerläßliche Mittel, und man sollte mit ihnen nicht weniger aufmerksam umgehen als beispielsweise mit Tassen.³ Doch man läßt sich von Tassen auch nicht diktieren, was aus ihnen zu trinken ist, und so wäre es auch verfehlt, sich von Theorien bestimmen zu lassen, was ist und was nicht ist – oder was sein darf und was nicht sein darf.

Ich vermute, daß sich die oft abwertend klingenden Äußerungen von Zen-Meistern zum Denken nicht darauf beziehen, *dass* man denkt, auch weniger darauf, *was* man denkt, sondern vor allem eine Anfrage sind, *wie* man denkt: Ist man Sklave seiner Gedanken, Meinungen und

³ Wen es wundert, dass man mit Tassen aufmerksam umgehen soll, möge sich darüber vom Zen belehren lassen.

(Vor-)Urteile, oder übt man sich ein in eine grundsätzliche Offenheit des Denkens? Diese Offenheit kann vielleicht folgendermaßen ausgedrückt werden: *Nichts ist (nur) so, wie wir denken, dass es sei; man kann immer alles auch anders sehen.* Das betrifft selbst Überzeugungen, die einem sehr wichtig geworden sind und die möglicherweise fundamentale religiöse oder Menschenrechtsfragen betreffen.

In der Wirtschaftsethik geht es um grundlegende Beurteilungen, und nicht selten bestehen stark voneinander abweichende Auffassungen darüber, was gut und was weniger gut ist. Die vom Zen inspirierte Offenheit des Denkens ist hilfreich in dem Bemühen, anderen ihre unterschiedliche Sichtweise zugestehen zu können – auch wenn dies oft und zunächst nur ‘theoretisch’ gelingt; die Einübung verlangt viel Geduld mit sich selbst.

Anders formuliert: Alle Konzepte, Begriffe, Theorien usw., mit deren Hilfe Menschen die Welt bewusst wahrnehmen, sind hochselektiv und basieren auf Unterscheidungen – rechts/links, Mann/Frau, Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft, Gesundheit/Krankheit, gut/böse usw. –, die man auch anders treffen könnte: Man kann alles auch anders sehen – und andere tun das auch! Letzteres gilt deshalb, weil die eigene Sichtweise geprägt ist von den Wahrnehmungen, Erfahrungen, Eindrücken, von Begegnungen, der Ausbildung, dem Beruf usw.; und diese prägenden Einflüsse sind bei jedem Menschen anders. Der Jurist beachtet andere Unterscheidungen als die Künstlerin, der Arzt nimmt beim Gegenüber Phänomene wahr, die die Betriebswirtin nicht sieht (die dafür schneller erkennen kann, warum das Krankenhaus mit einem Defizit abschließt).

Zen geht es um die Transzendenz all dieser Unterscheidungen, Wirtschaftsethik hingegen muss mit Unterscheidungen operieren, um Orientierungswissen in einer komplexen und von Konflikten geprägten Welt geben zu können. Dabei kann sich die Wirtschaftsethik vom Zen inspirieren lassen im Hinblick auf den Gebrauch dieser Unterscheidungen, denn sie sind, wie gesagt, immer kontingent – sie könnten auch anders sein. Dies zu wissen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für Wirtschaftsethik, sowohl um eigenes Besserwissen (bis hin zu Ideologie oder Fundamentalismus) zu vermeiden als auch um die Probleme, um die es in der Wirtschaftsethik geht, besser zu verstehen. So rührt ein nicht unerheblicher Teil dieser Probleme daher, dass man die Sichtweise anderer nicht versteht – und oft genug gar nicht wahrnimmt, dass sie anders ist als die eigene – und es in der Folge zu Konflikten kommt, die bei besserem wechselseitigen Verständnis hätten vermieden oder zumindest entschärft werden

können. Manager oder Politiker verstehen oft gar nicht, warum viele in der Bevölkerung ihnen gegenüber so kritisch eingestellt sind; und diese Kritiker verstehen in der Regel nicht, unter welchen *Bedingungen* Manager oder Politiker handeln müssen.

Dementsprechend bildet diese Erkenntnis der prinzipiellen Begrenztheit des eigenen Horizonts nicht zufällig den Ausgangspunkt der Wirtschaftsethik: So gehen viele gesellschaftliche Konflikte nicht zuletzt darauf zurück, dass unterschiedliche Sichtweisen aufeinanderprallen und man sich nicht (genügend) bewusst ist, wie anders andere denken.

Hinzu kommt, was ebenfalls als Implikation des ersten Satzes angesehen werden kann: Das Denken ist stets fragmentiert bzw. selektiv mit der Folge, dass man stets sehr viel ausblendet und vernachlässigt in der eigenen bewussten Wahrnehmung; und man ‚vergisst‘ nicht selten sogar Werte, die einem selbst sehr wichtig sein können, unter den Bedingungen und Eindrücken des Alltags.

Hierin liegt übrigens ein wesentlicher Sinn von Ritualen wie etwa dem abendlichen Spruch in Zenklöstern: „Hört, Hört! Leben und Tod sind eine ernste Sache. Schnell vergeht die Zeit. Seid wachsam!“ Derartige ‚Erinnerungen‘ sollen helfen, reflektierte Erfahrungen, Werte und Normen präsent zu halten, die sich als hilfreich für ein gelingendes Leben erwiesen haben.

Dabei ist zu beachten, dass es nicht nur darum geht, dem Einzelnen bestimmte Werte und ähnliches in Erinnerung zu bringen; eine der wesentlichen Herausforderungen der Wirtschaftsethik – gerade in einer globalisierten Weltgesellschaft – besteht vor dem Hintergrund des ersten Satzes darin, an einer *gemeinsamen Perspektive* zu arbeiten, die es bei aller Unterschiedlichkeit individueller Sichtweisen, Überzeugungen usw. ermöglicht, gemeinsame Probleme als solche zu bestimmen und an allgemein akzeptierbaren Lösungen zu arbeiten. Hierfür ist immer auch in erheblichem Maße die Fähigkeit gefragt, andere Perspektiven zulassen zu können (bzw. überhaupt um ihre Existenz zu wissen) ohne dabei in Beliebigkeit – oder auch Zynismus oder Resignation – zu verfallen.

Eine der wohl wichtigsten Bausteine einer solchen gemeinsamen Perspektive ist nach der hier vertretenen Auffassung von Wirtschaftsethik der nachfolgende zweite Satz:

3.2. Jeder Mensch ist ein moralisches Subjekt, mit Würde und zur Freiheit begabt, und zugleich ein empirisches Wesen, das biologischen, psychologischen und anderen Bedingungen unterworfen ist.

Wirtschaftsethik hat es mit menschlichem Handeln, seinen Bedingungen und den (bewerteten) Folgen zu tun. Dieses Handeln ist immer gebunden an menschliche Subjekte, die allein Adressat (wirtschafts-) ethischer Reflexionen, Urteile und Forderungen sein können. Insofern ist es kein Zufall, dass der Frage nach dem Menschen (auch) in der Ethik eine wesentliche Bedeutung zukommt. Eines der Grundthemen, das alle Ethiken – bei aller Unterschiedlichkeit, die sich ansonsten ergeben mag – durchzieht, ist die Achtung vor der Würde jedes Menschen, ob dies mit seiner Ebenbildlichkeit Gottes oder mit seiner Vernunft (z.B. Kant) usw. begründet wird. Dementsprechend gehört es zu den Grundgeboten jeder Ethik, jeden anderen als moralisches Subjekt zu achten.

Dieses Präsenhalten einer in der Tat grundlegenden Einsicht ist allein deshalb schon wichtig, weil auch sie im Alltag leicht vergessen werden kann – und oft genug vergessen wird. Damit sie gehaltvoll wird, ist es allerdings nicht weniger wichtig, die andere Seite der menschlichen Natur, seine empirische Bedingtheit, ebenfalls präsent zu halten: „Es ist nicht nur vom ethischen Standpunkt her nicht gestattet, die Natur des Menschen, der zur Freiheit geschaffen ist, zu übergehen, es ist auch praktisch gar nicht möglich. Der Mensch strebt zum Guten, aber er ist auch des Bösen fähig; er kann über sein unmittelbares Interesse hinausgehen und bleibt dennoch daran gebunden.“ (*Centesimus Annus*, Rz. 25). Der Mensch ist nicht nur Ebenbild Gottes, er ist auch Sünder.

Dem Zen ist dieser Gedanke nicht fremd. So kann man in dem klassischen Text „Umriss der Praxis“, der Bodhidharma zugeschrieben wird, lesen: „Wir Menschen werden von den Umständen regiert, nicht von uns selbst.“

Man kann diese empirische Bedingtheit des Menschen zusammenfassen unter dem Begriff *Eigeninteresse*: Genetische Veranlagungen, milieubedingte Dispositionen, erlerntes Verhalten, widerfahrene Ereignisse sind jeweils Handlungsbedingungen, die dazu führen, dass Menschen nicht völlig frei darin sind, was sie wollen und was sie können, sondern ihre Handlungen in aller Regel an Zielen und Interessen orientieren, die ihnen mindestens teilweise von ihrer Konstitution, ihrer Geschichte und ihrer Situation vorgegeben sind: Erfüllung von Grundbedürfnissen, Gesundheit, Familie und Freunde, Sicherheit und

Geborgenheit, aber auch Anerkennung und Macht und – nicht zuletzt – Verfügbarkeit von Geld als nahezu universellem Mittel für die Realisierung verschiedenster Ziele sind Grundlagen menschlichen Handelns, die das Handeln zwar nicht determinieren, von denen man sich jedoch auch nicht beliebig frei machen kann.

Sich dieser Wirklichkeit, mit all den damit verbundenen Facetten, - buddhistisch formuliert: dem *Leiden* – zu stellen und sich soweit irgend möglich darauf einzulassen, ist eine der wichtigsten Inspirationen, die Zen bieten kann. Denn es ist nur allzu typisch für uns Menschen, dass wir uns „Illusionen“ hingeben darüber, was sein sollte, und dass darüber vergessen wird, dass das Leben *jetzt* stattfindet.

Dies könnte allerdings zu dem Missverständnis führen, dass sich eigentlich gar keine ethischen Fragen stellen; und in der Tat mag das von einem absoluten Standpunkt – der kein Standpunkt ist – aus richtig sein. Doch hilft dies nicht weiter bei den Fragen, die sich der Wirtschaftsethik stellen. So sind wir Menschen empirisch bedingte, d.h. (teilweise) konditionierte Wesen, doch haben wir – subjektiv empfunden – doch offenbar Freiheit, und diese Freiheit besteht vor allem darin, *wie wir mit den Situationen, in denen wir uns befinden, umgehen*. Davon handelt der nächste Satz.

3.3 Man beeinflusst mit jeder Handlung seine künftigen Handlungsbedingungen – und die anderer!

Als empirisch bedingte Wesen sind wir Menschen eigeninteressiert; dies ist ein Faktum, mit dem die Wirtschaftsethik umgehen muss, wenn sie nicht weltfremd werden will. Allerdings ist das Eigeninteresse nicht in dem Sinne vorgegeben, dass man es nicht im Laufe der Zeit beeinflussen könnte – im Gegenteil. Dies kann verglichen werden mit dem Faktum des Körpers, den ebenfalls jeder Mensch hat bzw. der er ist: Jeder Körper ist unterschiedlich, manche von Beginn an gesünder, andere von Beginn an kränklich; man kann durch Training, Ernährung und ggf. Therapien etwas dafür tun, dass der Körper fit bleibt oder man unterlässt es – und das hat in der Regel Folgen; zugleich gilt, dass man trotz aller diätetischen und trainingsorientierten Maßnahmen nicht sicherstellen kann, dass man nicht doch krank wird, einen Unfall hat, von einem Virus befallen wird usw.

In gewissem Sinne ist es mit dem Eigeninteresse ähnlich: Auch hier läßt sich eine breite Palette unterschiedlicher Ausprägungen erkennen; es gibt Gemeinsamkeiten, die uns als

Menschen charakterisieren, zugleich ist jeder Mensch einzigartig, was sich auch in seinem Selbstverständnis, seinen Wünschen, seinen Fähigkeiten – und eben seinem Eigeninteresse – manifestiert. Auch das Eigeninteresse kann ‚trainiert‘ werden, gleichwohl lässt sich auch hier feststellen, dass im Allgemeinen Menschen nicht beliebig ‚selbstlos‘ werden, dass praktisch jeder Mensch seine Schwächen hat, verführbar ist, aber auch „über sich selbst hinauswachsen kann“.

Wir Menschen sind hineingeboren in die inneren und äußeren Bedingungen, die uns konstituieren, uns beeinflussen und unseren Erlebens-, Erfahrungs- und Handlungskontext ausmachen. Doch wir können mit diesen Bedingungen *umgehen*. Das nachfolgende Schema soll die damit verbundene Überlegung, die folgenreich ist für die Wirtschaftsethik, darstellen:



In jedem Moment sind uns Handlungsbedingungen vorgegeben, die wir nicht (mehr) ändern können und die unsere Handlungsmöglichkeiten determinieren, die uns aber zugleich Handlungsspielräume lassen. Wofür immer wir uns dann entscheiden: Es zieht Handlungsfolgen nach sich und legt zugleich künftige Handlungsbedingungen mit fest – für uns und für andere. Letzteres wird nicht selten vergessen, doch genau in diesem Zusammenhang liegt eine zentrale Botschaft der Ethik: Verantwortung heißt insbesondere, mit seinem heutigen Handeln dazu beizutragen, dass künftige Handlungsbedingungen nicht schlechter werden⁴, dass wir, mit anderen Worten, mit unserem heutigen Handeln nicht zu Bedingungen beitragen, die künftiges Leiden schaffen. Auch wenn es vermutlich unmöglich ist, das Leiden – in der „Erscheinungswelt“ – gänzlich aufzuheben, ist es doch offenbar möglich, unnötiges Leiden zu vermeiden.

In ähnlicher Weise findet sich dieser Gedanke in dem bereits erwähnten Text Bodhidharmas „Umriss der Praxis“. Bodhidharma beschreibt vier grundlegende Übungen für die

⁴ Hier zeigt sich ein enger Zusammenhang von Verantwortung und Nachhaltigkeit.

Realisierung des WEGs; als die zweite der vier Übungen wird die Anpassung an die Umstände beschrieben: „Alle Leiden und Freuden, die wir erleben, sind durch die Umstände bedingt.“ Bodhidharma folgert daraus die Empfehlung, die Umstände, auch Ungerechtigkeiten, klaglos zu ertragen⁵, nichts zu begehren⁶ und das Dharma auszuüben⁷, d.h. dem WEG – Christen würden sagen: Christus – zu folgen. Dazu kann auch gehören, im Unternehmen verantwortliche Entscheidungen zu fällen oder sich für die Einführung und Umsetzung ‚guter‘ Spielregeln in der Politik einzusetzen.

Das von Bodhidharma implizit vorausgesetzte Ausmaß der Reife des ‚Eigeninteresses‘ entspricht sicherlich nicht dem Alltag der meisten Menschen und ist insofern den Problemen der Wirtschaftsethik bzw. den Wahrnehmungen der Entscheidungsträger der Wirtschaft und Politik zu anspruchsvoll formuliert, um ohne Weiteres als Orientierung dienen zu können.

Gleichwohl manifestiert sich hier die Bedeutung der Einsicht, dass wir Menschen nicht beliebig frei darin sind, was wir – vernünftigerweise – anstreben sollten und durch unser Handeln zu realisieren in der Lage sind. Gerade heute ist der Gedanke weit verbreitet, dass alles im Prinzip machbar ist. Wie es scheint, kann der Mensch die Welt im Prinzip nach seinem Belieben gestalten; insbesondere die Entwicklungen in der Bio- und Gentechnik geben diesem Gedanken neue Nahrung. Doch handelt es sich um einen Fehlschluss; wir Menschen sind hineingestellt in eine Welt, die in bestimmten Hinsichten unverfügbar ist, die grundlegende Freiheit, über die wir verfügen, besteht darin, wie wir mit der Situation, in der wir uns je befinden – andere Formulierungen sind: mit der Erbsünde, mit unserem Karma, oder auch: mit unserem Eigeninteresse und dem anderer – umgehen: *aufmerksam und mit anteilnehmender Gelassenheit*.

So ist der Hinweis auf die Bedingtheit menschlichen Handelns, genereller: der menschlichen Existenz, kein guter Grund, sich der Verantwortung zu ziehen und sich den Geschehnissen gegenüber gleichgültig zu verhalten. Dies wäre gewiss der Wirtschaftsethik nicht gemäß. Doch es ist auch keine dem Zen entsprechende Haltung: Zengemäß ist es vielmehr, „stets im großen Erbarmen zu wohnen“ (Meister Keizan), und das heißt Anteilnahme am Geschehen, nicht aber Parteinahme. Auch hierin liegt eine wichtige Inspirationsquelle für die Wirtschaftsethik: der Hinweis auf eine *Haltung* der *anteilnehmenden Gelassenheit*.

⁵ Dies entspricht der ersten Übung.

⁶ Dies entspricht der dritten Übung.

⁷ Dies entspricht der vierten Übung.

Ohne Gelassenheit ergreift man nicht nur leicht Partei, man wird auch selbst schnell ergriffen und in Besitz genommen von Vorstellungen, wie es denn sein sollte – mit der Folge, daß das Auge bzw. das Hirn getrübt wird. Das ist auch dort nicht hilfreich, wo es sich etwa um die 'Partei' der Armen und Unterdrückten handelt, im Gegenteil.

Wiederum soll auch die Empfehlung der Gelassenheit nicht als Möglichkeit gedeutet werden, sich verantwortlichem Handeln, also der Pflicht, sein Handeln mit Rücksicht auf die Folgen in der Zukunft auszurichten, zu entziehen. Recht verstanden meint Zen das Gegenteil: Statt Gleichgültigkeit und Willkür ist Gleichmütigkeit und Verantwortung gefragt; ein Sicheinlassen auf die Gegenwart ohne Anhaften, das dem Gesetz von Ursache und Wirkung Rechnung trägt.⁸ Ein Verhalten in der Gegenwart, das dem nicht Rechnung trägt, steht weder im Einklang mit Zen noch mit der Wirtschaftsethik. Vielmehr gilt es, eine vertiefte und sich stets weiter vertiefende Einsicht, man könnte vielleicht auch sagen: verbesserte *Spürfähigkeit*, zu entwickeln für den Zusammenhang von Vergangenheit (d.h. gegebenen Handlungsbedingungen), Gegenwart und Zukunft, um dadurch das Eigeninteresse in Richtung „wahres Selbst“ weiterzuentwickeln. Dies gilt umso mehr, da, wie zuvor angedeutet, auch jene, die die Zenübung praktizieren, diese Haltung kaum je in vollendeter Form verwirklichen; vielmehr benötigen wir Menschen immer wieder Motivation, um den kleinen und großen ‚Hindernissen‘ des Alltags angemessen zu begegnen.

Von dieser Motivation handelt der nachfolgende vierte Satz:

3.4 Die Goldene Regel der Wirtschaftsethik: Investiere in die Bedingungen der gesellschaftlichen Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil!

Wirtschaftsethik steht nicht nur vor der Aufgabe, für aktuelle Probleme, wie sie eingangs angedeutet wurden, Orientierungswissen bereit zu stellen; sie sollte dies auch in einer Weise tun, die an die großen Ethik-Traditionen der Geschichte anschlussfähig ist.

Bei näherer Betrachtung lässt sich beobachten, dass es eine ethische Grundnorm gibt, die sich in allen großen Religionssystemen und Weisheitslehren dieser Welt wiederfinden lässt: die *Goldene Regel*. So heißt es schon in einer altägyptische Weisheitslehre: „*Tu niemandem*

⁸ Dies wird auch deutlich in dem zweiten Fall des Mumonkan, in dem der Zen-Meister Hyakujo auf die Frage, ob auch ein Erleuchteter dem Gesetz der Kausalität unterliegt, antwortet: „Er verdunkelt das Gesetz nicht.“

etwas Böses an, um nicht heraufzubeschwören, dass ein anderer es dir antue.“ Und bei Matthäus 7,12 steht: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Gleichermaßen findet sich dieser Gedanke im Hinduismus, im Judentum, im Konfuzianismus, bei Sokrates usw.

Diese *Logik der Reziprozität* wird in der Wirtschaftsethik aufgegriffen, in ökonomische Begrifflichkeit ‚übersetzt‘ und erweitert: *Investiere in die Bedingungen der (gesellschaftlichen) Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil!*

Das menschliche bzw. gesellschaftliche Zusammenleben bietet jedem Menschen eine enorme Fülle an Möglichkeiten der wechselseitigen Bereicherung, doch verlangt es jedem auch ab, dafür in verschiedenster Form Beiträge zu leisten: durch Arbeit, Beachtung von Gesetzen und Normen, Kompromissbereitschaft, Toleranz u.v.a.m. Diese Beiträge sind es, auf die der Begriff „Investition“ abzielt; sie stellen nicht selten zunächst Zumutungen dar, deren man sich nicht selten am liebsten entziehen möchte. Und wenn sie *nur* als Zumutung wahrgenommen werden, finden Menschen oft Gründe und Möglichkeiten, ihnen auszuweichen. Doch man kann diese Zumutungen auch anders sehen, nämlich als Investitionen, die – auch – einem selbst dienen, der eigenen Entwicklung, dem gelingenden Zusammenleben usw. In diesem Perspektivenwechsel liegt eine der wesentlichen Momente menschlicher Freiheit.

Weiterhin ist von „Bedingungen“ die Rede. Damit wird an die Überlegungen angeknüpft, von denen zuvor die Rede war: In vielerlei Hinsicht kann man sich die Umstände, in denen man lebt, nur begrenzt aussuchen, doch zugleich gilt auch, dass man mit jeder einzelnen Handlung seine eigenen künftigen Handlungsbedingungen (und die anderer) mitprägt; und genau diesen Zusammenhang thematisiert die erweiterte Goldene Regel, wenn sie davon spricht, dass man in die *Bedingungen* investieren soll. Zu diesen Bedingungen gehören beispielsweise eine Vertrauensatmosphäre am Arbeitsplatz, die Einübung von Fähigkeiten, die einem bei der Arbeit bzw. generell im Zusammenleben helfen und vieles andere mehr. Ebenfalls gehört es zu den Bedingungen, jene Fähigkeit auszubilden, von der direkt oder indirekt schon mehrfach die Rede war: sich der Wirklichkeit stellen bzw. die eigene *Aufmerksamkeit* auszubilden und zu vertiefen.

4 Schlussbemerkung

Aufmerksamkeit – Aufmerksamkeit – Aufmerksamkeit!